

»Die Härte des Krieges verlangt stählerne Herzen.« Selbst- und Fremdbilder deutscher Ingenieure in der Zeit des Nationalsozialismus

Martin Schwarz

Auf der Webseite des *Vereines Deutscher Ingenieure* (VDI) findet bis heute die Geschichte der Ingenieure in der Zeit des Nationalsozialismus nicht statt.¹ Das mag mit der spezifischen Funktion einer Webseite zusammenhängen, die auf eine gute Außendarstellung zielt. Gleichwohl ist die Rolle dieser Berufsgruppe im NS-System ein wichtiger Forschungsgegenstand, innerhalb dessen die damaligen Selbst- und Fremdbilder der Ingenieure zu analysieren sind.

Die Begriffe »Selbstbild« und »Fremdbild« sind weder im alltäglichen noch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch eindeutig festgelegt. Sie treten synonym auf oder auch in Konkurrenz zu Konzepten des »Selbst«, der »Selbstidentität« oder des »Selbstwertgefühls«, von »Selbstwahrnehmung«, »Selbstbeschreibung« und »Selbstdarstellung« bzw. der »Fremdwahrnehmung«, des »Rufs«, der »Reputation«, der »gesellschaftlichen Anerkennung« (oder auch Ächtung) und anderem mehr: Streng genommen müsste man auch zwischen zwei verschiedenen Fremdbildern unterscheiden. Das sogenannte »Fremdbild-1« bezeichnet die Fremdeinschätzung durch andere, also die durch das gesellschaftliche, berufliche und persönliche Umfeld geprägte Außenwahrnehmung. Hingegen thematisiert das sogenannte »Fremdbild-2« das Gesellschaftsbild der Ingenieure, beschreibt also mehr oder weniger, wie der Ingenieur Fremdeinschätzung durch seine Umwelt einschätzt. Man geht davon aus, dass Selbstbild und »Fremdbild-2« Wahrnehmung filtern und ordnen sowie über Deutungen und Bewertungen Verhalten steuern sowie Ideologien bilden und verfestigen können.²

Der *Verein Deutscher Ingenieure* gestaltet maßgeblich das Selbstbild der Ingenieure.³ Berichte über Hauptversammlungen, Vorstandssitzungen, Gedenkfeiern, Jahresansprachen, Jubiläen und Preisverleihungen, aber auch Aufsätze zu ausgewählten Themen liefern eine Fülle von Deutungsangeboten. In der recht auflagenstarken Vereinszeitschrift (*Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure*, ZVDI) kommt die »Ingenieurselite« zu Wort. Repräsentanten des Vereins, Redakteure, Mitglieder, Honoratioren aus den Bezirksvereinen und Politiker geben – bei aller wissenschaftlich gebotenen Zurückhaltung – den Zeitgeist und mit ihm die relevanten Selbst- und Fremdbilder einigermaßen realistisch wieder. Inhaber der Spitzenpositionen⁴ beeinflussen nun einmal Gruppenverhalten. Vorstandsmitglieder des VDI und der Bezirksverbände, Kuratoren des Wissenschaft-

lichen Beirats, Vorsitzende und Obmänner der VDI-Haupt- und Fachgruppen, Schriftleiter der *VDI-Nachrichten* und der ZVDI – oft mit dem Titel »Direktor« versehen – Diplom-Ingenieure, Ingenieure mit Dokortitel und Professoren reflektieren gerne über das Wertebewusstsein ihrer Profession und deren Stellung in der Gesellschaft.⁵

Die Sozialhistoriker interessierten sich vor allem für die komplexe Beziehung von Technikern und Krieg (besonders im Zweiten Weltkrieg). Seit seiner Gründung 1856 verbreitete der VDI technisches Wissen und formte das soziale Selbstbild der Ingenieure. In einem stets wiederkehrenden Grundmuster setzte er im Kampf um gesellschaftliche Anerkennung auf den selbstlosen Dienst an der Nation und den Glauben an den technischen Fortschritt. Aus sozialhistorischer Sicht erleichterte dies den Nationalsozialisten, das traditionelle Selbstbild der Ingenieure für Kriegsanstrengungen zu mobilisieren. Andererseits lässt sich aber auch ein Moment der Selbstmobilisierung nicht von der Hand weisen.⁶ Einige Arbeiten stellten den Ingenieur deshalb unter Ideologieverdacht.⁷ Interviews offenbarten Leitbilder, Stereotypen, Sozialisierungen, Argumentationsfiguren und Verantwortungsbegriffe der »Techniker des Teufels«⁸, mit deren Hilfe sich nicht selten eine »Typologie verschiedener Selbstkonstruktionen« entwickeln ließ. Dazu zählte das (nachträgliche) Selbstbild vom »unpolitischen Techniker«, das den »unbelasteten« Neuanfang nach 1945 ermöglichte. Andererseits vermittelte eine allgemein geteilte und ungebrochene Fortschrittsgläubigkeit einer ganzen Generation von Ingenieuren das Bewusstsein, »Motor der Geschichte« sowie des technischen und sozialen Fortschritts zu sein und technische Innovation durch alle Zeiten hindurch unabhängig von Ideologien zu erkämpfen.⁹

Selbst- und Fremdbilder vor 1933

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts galten deutsche Ingenieure und Techniker – anders als in Frankreich und England¹⁰ – kaum mehr als Emporkömmlinge und wurden als Eindringlinge oder bestenfalls notwendiges Übel empfunden.¹¹ Die zweckfreie Bildung des deutschen Idealismus räumte der Technik einen meist untergeordneten Platz innerhalb des Handwerks ein¹² oder sah in ihr gar ein Auffangbecken für gescheiterte Existenzen, unbedeutende Werkmeister, Maurer und mittelmäßige Monteure. Doch damit nicht genug: In der zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts machte eine antitechnische Kulturkritik Rationalisierung und die technische Entwicklung im Allgemeinen verantwortlich für die Weltwirtschaftskrise und die grassierende Arbeitslosigkeit.¹³ In einer Art Abwehrhaltung tendierte der Ingenieurstand dazu, die Technik zu verherrlichen, aus Erfindern Künstler und aus Maschinen Kunstwerke zu machen, Missstände der

kapitalistischen Wirtschaftsordnung zuzuschreiben und von gemeinnütziger Arbeit jenseits marktwirtschaftlicher Zwänge zu träumen.¹⁴ Während Ralf Dahrendorf noch einen Gegensatz zwischen Ideologie und Praxis im »Dritten Reich« ausmachte¹⁵, sieht Jeffrey Herf den »reaktionären Modernismus«, der antimoderne, romantische und irrationale Ideen mit unbedingter Technikbejahung verband, unter der Herrschaft des Nationalsozialismus triumphieren.¹⁶ Mit der an Metaphern reichen Sprache der »Reaktionären Modernisten« (neben anderen beispielsweise Ernst Jünger (1895–1998), Oswald Spengler (1880–1936), Carl Schmitt (1888–1985), Hans Freyer (1887–1967) und Werner Sombart (1863–1941)¹⁷) gelang es, Technik und Nationalismus widerspruchsfrei in die bestehenden Selbst- und Fremdbilder zu integrieren. Vor allem der Ingenieur Gottfried Feder (1883–1941) führte die universalistische Rationalität auf speziell deutsche und »arische« Qualitäten zurück. Für ihn war Technik der Inbegriff germanisch-deutscher Produktivität und Schöpfungsgabe, Manifestation des Willens zur Macht und Instrument zur Verwirklichung machtpolitischer Interessen.¹⁸

Selbst- und Fremdbilder im Nationalsozialismus

Das untersuchte Quellenmaterial der ZVDI deutet auf eine spezifische Eigendynamik des Selbst- und Fremdbildes der Ingenieure, wobei sich drei Phasen voneinander unterscheiden lassen. Die Vorstellungen von der technisch-wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit¹⁹ und dem Ingenieur als uneigennützigem Diener des Gemeinwohls bildeten das Fundament der ersten Entwicklungsphase (1933–1935/36). Darauf baute die Konstruktion des Selbst- und Fremdbildes in der zweiten Phase (1935/36–1942) auf, sodass schließlich in der dritten Entwicklungsphase (1942–1945) ein rational gesteuertes Verhalten verloren gegangen zu sein scheint. Metaphorisch könnte man es so zum Ausdruck bringen: Die Ingenieure waren in der ersten Phase auf den geschmückten Zug eines allzu herrlichen Selbst- wie Fremdbildes aufgesprungen, hatten in der zweiten Phase kräftig daran mitgewirkt, dass dieser Zug Fahrt aufnahm und derart beschleunigte, dass er in der dritten Phase nicht mehr zu stoppen war.

Annäherungen

Bereits zum »Feiertag der nationalen Arbeit« am 1. Mai 1933 versicherte der VDI dem »Volkskanzler« Hitler mit Stolz die Unterordnung unter die »Führung der nationalen Regierung«.²⁰ Die Jahreshauptversammlung des VDI vom 27. bis 29. Mai 1933 in Friedrichshafen bekräftigte dieses Bekenntnis vor dem Symbol des Luftschiffes *Graf Zeppelin*, das in Analogie zur nationalsozialistischen

»Machtergreifung« für Zähigkeit, Wagemut und Glauben an den »Sieg der als gut erkannten Idee« stehe. Unter ständigem Beifall und lebhafter Zustimmung der versammelten Ingenieure beschwor der neue Vorsitzende des VDI, Parteimitglied Dr.-Ing. Heinrich Schult (1896–1971), das Gesamtwohl, die schicksalhafte Verbundenheit von Wirtschaft und Technik, den deutschen Lebenswillen und die »nationale Erhebung«. Die Technik sollte den objektiven Bedürfnissen der »Volksgemeinschaft« dienen und die Ingenieure dem Wohl von Volk und Vaterland, konkret dem Binnenmarkt, der Rohstoffversorgung, dem Siedlungswesens, der »Wehrhaftmachung« und Landesverteidigung einschließlich »Luft- und Gasschutz«. Gemäß dem alten Soldatenwort »Ich dien‘!« beanspruche der Ingenieur »weder als Stand noch als Berufsgemeinschaft« Vorrechte vor »Volksgenossen und vor andern Berufsgruppen«.²¹

Offenbar gab es einige Anknüpfungspunkte: Gemeinnutz wirkte als Triebkraft²² vordergründig gemeinnütziger Visionen, die sich in »organischer Wirtschaftsgestaltung«²³ mit nationalsozialistischer Ideologie paarten. Es galt, die agrarromantischen²⁴ und maschinenstürmerischen²⁵ Tendenzen zu überwinden und vor allem der Wehrtechnik zu gesteigerter Bedeutung zu verhelfen.²⁶ Solchen Zielen mit »logischen, konstruktiven« Charakterzügen²⁷ sollte sich der Ingenieur verbunden fühlen. Schult prophezeite einen hohen »Lebensstand«, wenn man erst einmal die Ketten der Weltwirtschaft abgestreift hätte und die Versorgung mit Nahrung und Kleidung aus »heimischer Scholle« sicherstellen könnte. Die Technik als eine »Schöpfung des nordischen Rassegeistes«²⁸ werde durch den Weltmarkt eher behindert als gefördert. Der tendenzielle Widerspruch zwischen Aufwertung der Rüstung und Hebung des Lebensstandards wurde nicht thematisiert.

Bereitwillig übernahmen die Ingenieure das Leitmotiv des »Führers«: »Wir sehen die Schwierigkeiten, aber wir werden sie lösen.«²⁹ Das Bewusstsein, »mit seinem Wissen und Können in hervorragendem Maße beim Neuaufbau Deutschlands mitzuwirken«,³⁰ beherrschte das positive Selbstbild des deutschen Ingenieurs. Die übergeordnete Idee – womit die nationalsozialistische Charakterformung angesprochen war – werde schon für den richtigen Einsatz der Technik sorgen. Nicht die Technik als solche, sondern Kapitalismus und Privatinteresse seien für schädliche gesellschaftliche Erscheinungen wie Verschiebung des wirtschaftlichen Schwerpunktes von der Landwirtschaft zum Gewerbe, Verstädterung, Entwurzelung des Volkes usw. verantwortlich.³¹ Denen könne gerade die Technik begegnen, beispielsweise durch die Auflockerung der Großstadt, die Verkürzung der Arbeitszeit oder die Verschönerung der Arbeitsstellen. Die »Gestaltung der menschlichen Dinge, die Verbundenheit des Arbeiters mit seinem Werk³² und mit dem allgemeinen Boden der Volksgemeinschaft« sollte den rein

technischen Einzelfragen gleich- oder sogar übergeordnet werden. Die Wirtschaft sollte sich der Technik anpassen, nicht umgekehrt.³³ Die Technik wiederum sollte der NS-Ideologie und deren Zielsetzungen verpflichtet sein. Entgegen späterer Rechtfertigungsversuche³⁴ entzog sich der VDI der Gleichschaltung keineswegs, sondern gab einem prekären wechselseitigen Ermöglichungsverhältnis³⁵ den Vorzug: Der Verein mobilisierte seine Kräfte für die neuen Machthaber und verzichtete auf eigene politische Ambitionen. Dafür sahen die Nationalsozialisten von einer (totalen) Übernahme des VDI durch linientreue Parteileute ab. Am 26. September 1935 wurde der so genannte »Arierparagraph« in die Satzung des VDI aufgenommen. Ab diesem Zeitpunkt konnten nur noch deutschstämmige Männer Mitglieder des VDI sein, die den rassistischen Grundsätzen der Partei entsprachen.³⁶ Deshalb konnte Schult bereits 1934 die »innere Umstellung« des VDI³⁷ verkünden, die eine Zusammenarbeit mit der Unterkommission III b³⁸ und des *Kampfbundes Deutscher Architekten und Ingenieure* (KDAI)³⁹ bzw. der *Reichsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Arbeit* (RTA)⁴⁰ gewährleistete.

Mit dem ersten »Tag der deutschen Technik« feierte die VDI-Hauptversammlung 1935 im Beisein der Ehrengäste Rudolf Heß (1894–1987), Fritz Todt (1891–1942) und Alfred Rosenberg (1893–1946) ihre Nähe zum Nationalsozialismus.⁴¹ Todt stärkte das Selbstbild des Ingenieurs. Für ihn war »Technik Tat« und »selbstloser Dienst am Volk«. Selbst der eher rückwärtsgewandte NS-Chefideologe Rosenberg⁴² rühmte die Technik als wertvollen Bestandteil der völkischen Kultur und den Techniker als »germanischen Schöpfer«. ⁴³ Kultur und Zivilisation waren keine getrennten Sphären mehr. Der »Niedergang der Kultur« sei »ein Zeichen allgemeiner Entartung«, die sich u. a. in Bauwerken ohne Stil ausdrücke. Die Technik im NS-Staat hingegen setze auf »artgemäße« Schönheit und Harmonie und sei eine Kunstform, die auseinandertreibende gesellschaftliche Kräfte zusammenführe. Sie sei »eine Angelegenheit der ganzen Nation und für die ganze Nation«. ⁴⁴

Damit waren die Zeiten vorbei, in denen Ingenieure unter der Hegemonie bildungsbürgerlichen Denkens zu leiden hatten, das die Funktion von Technik auf materielle Nützlichkeit reduziert und dieselbe für soziale Spannungen, Wirtschaftskrisen und einen vermeintlichen allgemeinen kulturellen Niedergang verantwortlich gemacht hatte. Nationalsozialistische Technikvorstellungen katapultierten die Ingenieure nach ganz oben. Technik war nicht länger notwendiges Übel einer dem Deutschen an sich fremden Zivilisation, sondern zentraler Bestandteil der völkischen Kultur und positives »Rassenmerkmal«. ⁴⁵

Zusammenfassend ist für den Zeitraum zwischen 1933 und 1935/36 festzuhalten: Die in der ZVDI ersichtliche Doppelstrategie stärkte einerseits das positive

Selbstbild des Ingenieurs und baute andererseits negative Fremdbilder ab. Diese Strategie wurde unterstützt durch den Schulterschluss mit der NS-Ideologie. Der Ingenieur wurde zum Diener des Gesamtwohls stilisiert, der keine eigenen Interessen, sondern ausschließlich das Gemeinwohl verfolge. Sein Wirken nutze allen: den Landwirten, deren Töchtern und Frauen, der »germanischen Rasse«, dem Verbraucher mit knappem Geldbeutel, dem auf Profit ausgerichteten Unternehmer, der Partei und dem Reich und der Kultur überhaupt. Der Ingenieur sei – bereits in jungen Jahren und erst recht im Alter – intelligent, logisch und konstruktiv, verfüge über den nötigen Weitblick und stehe treu zu Volk und Vaterland. Selbst beteiligt am Aufbau der Macht, beanspruche er in aller Bescheidenheit nicht mehr als ein Teil des Volkskörpers zu sein, den er außerdem, soweit dieser erkrankt sei, auch noch zu heilen vermöge. Da blieb kein Raum für Kritik. Jedermann, auch die Vertreter der Blut-und-Boden-Ideologie, müssten einsehen, dass weder von der Technik noch vom Ingenieur eine Bedrohung ausgehe, sondern dass nur von ihnen die Rettung (man könnte auch sagen das Heil) zu erwarten sei. Die Kombination von Spezialwissen und »richtiger« Gesinnung übersteigerte das Selbstbild des Ingenieurs zu einem nahezu schöpferähnlichen Wesen.

Konsolidierung

Das ideologisch gleichgerichtete Selbst- und Fremdbild der Ingenieure erlaubte in der Folgezeit den konsequenten Zusammenschluss der Technik⁴⁶, in dessen Fahrwasser eine engmaschige politische Indoktrination zu organisieren war. Die Anordnung des Stellvertreters des »Führers« Rudolf Heß vom 20. November 1936 machte das *Amt für Technik* zum Hauptamt und unterteilte den diesem angeschlossenen Verband, den *NS-Bund Deutscher Technik* (NSBDT), in Fachgruppen⁴⁷. Die anerkannten technischen Organisationen – es handelte sich dabei um die Fachvereine der bisherigen *Reichsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Arbeit* (RTA) – wurden im NSBDT zusammengefasst. Jedes Einzelmitglied eines solchen Fachvereins wurde dadurch automatisch Mitglied des NSBDT. Die »Gleichschaltung« war damit abgeschlossen und sollte durch die Übernahme des VDI-Vorsitzes durch Fritz Todt Anfang 1939 besiegelt werden. Der »Zusammenschluss der Technik« wurde mit einer großen Kundgebung im Berliner Sportpalast gefeiert, die das gleichgeschaltete Selbst- und Fremdbild des Ingenieurs wie der Technik planmäßig ansprach. Ziel des Zusammenschlusses, so die ZVDI, sei es gewesen, »im *NS-Bund Deutscher Technik* alle Kräfte der Technik zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen«.⁴⁸ Damit habe sich das Gründungsziel des VDI erfüllt. Der »gewaltige Einheitswille des Deutschen

Volkes« habe die deutschen Ingenieure erfasst. Die Reichswaltung des NSBDT und die Gauwaltungen übernahmen »alle übergeordneten Angelegenheiten des deutschen Ingenieurs, in erster Linie seine politische Betreuung, die Berufs- und Standesfragen, Ausbildungs- und Fortbildungsfragen«. Damit betrachtete man die Voraussetzung als gegeben, die »gewaltigen Aufgaben« der Zeit zu lösen. Man ehrte den Altruismus der Ingenieure und deren ehrenamtliches Engagement.⁴⁹ Die nationalsozialistische Führung wertete so das Selbst- und Fremdbild des Ingenieurs weiterhin zielbewusst auf und befreite die Technik vom Makel eines »Sondergebiet[es] im luftleeren Raum«⁵⁰. Die bereits bewältigten Aufgaben und deren gesellschaftliche Anerkennung stärkten das Selbstwertgefühl der Ingenieure, die ihrerseits geradezu dankbar versicherten, die noch zu bewältigenden Aufgaben meistern zu wollen. Den wenigen verbliebenen Kritikern trat man jetzt offensiv entgegen: »Wer heute noch nicht gemerkt hat, dass die gesicherte Zukunft des Deutschen Volkes in hohem Maße auf den Leistungen seiner Ingenieure beruht, der ist kaum noch zu belehren. Rohstoffversorgung, Straßenbau und Wehrtechnik – einige wenige Beispiele nur – müssen auch dem Fernstehenden hierüber die Augen geöffnet haben.«⁵¹ Das gestiegene Ansehen deutscher Ingenieure im Ausland zeigte eine »Leistungsschau« in Paris, auf der zahlreiche Preise und Auszeichnungen gewonnen werden konnten.⁵²

Die Begeisterung der Ingenieure kannte kaum Grenzen und es handelte sich keineswegs um ein reines Lippenbekenntnis⁵³, wenn sie mit Blick auf das neue Jahr ausriefen: »Mit dem Mann, der uns diese Aufgaben stellte, mit unserem Führer, gehen wir weiter ans Werk.«⁵⁴ Auf der Tagung der Jungingenieure 1936⁵⁵ forderte Dr.-Ing. Oskar Stäbel (1901–1977)⁵⁶, Mitglied des VDI-Direktoriums und Reichsschulungsobmann des NSBDT, die Neuausrichtung des technischen Schulwesens in Zusammenarbeit von NSBDT und nationalsozialistischem Studentenbund. Nur so könne der Typ des Ingenieurs gewonnen werden, »der unserer nationalsozialistischen Weltanschauung gerecht« werde.⁵⁷ K. Kasper, VDI-Mitglied, Gauamtsleiter für Technik in Berlin und Leiter der berufsständischen Arbeitsgemeinschaft, zählte als Leitbilder für den Jungingenieur Leistungsbereitschaft, Führungsqualität sowie »Charakter und Verantwortungsbewusstsein gegenüber Volk und Staat« auf. Die weltanschauliche Ausrichtung trat gleichberechtigt neben das Fachwissen und vermittelte ein Selbstbild von »weittragender kultureller Bedeutung«, welches sowohl Grundlagenforschung als auch angewandte Forschung in den Dienst der »kulturellen Entfaltung« stellte. Der Obmann der Berliner Jungingenieure im VDI, Dr.-Ing. Carl Föhl (1901–1973), räumte zwar ein, dass in der täglichen Arbeit oft das Bewusstsein dafür verloren gehe, dass jedoch alle technische Arbeit letztlich diesem Ziel diene. Dem jungen Ingenieur müsse vermittelt werden, in einer großen »Front der

Technik« zu stehen. Auch Todt selbst sorgte sich auf der 76. Hauptversammlung des VDI 1938 um den Nachwuchs.⁵⁸ Nicht die Zahl der jungen Ingenieure⁵⁹ stehe im Vordergrund, sondern deren Qualifikation⁶⁰ sowie der »Idealismus ihrer Berufsauffassung«. Sie müssten lernen, die größeren Zusammenhänge der Technik und des gesamten Lebens zu überschauen. Den potenziell schädlichen Auswirkungen eines Materialismus setzte er einen ausgleichenden politischen Idealismus entgegen.⁶¹

Die Mobilisierung für den Krieg führte zu einem Boom mit vielen Betätigungsmöglichkeiten für technischen Sachverstand und Erfindergeist. Ingenieure waren auf dem Arbeitsmarkt gesucht und umworben.⁶² 1938 erhielten vier Ingenieure (Ferdinand Porsche (1875–1951), Ernst Heinkel (1888–1958), Willy Messerschmidt (1898–1978) und Todt) den *Deutschen Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft*.⁶³ Goebbels sprach von einer »Ehrenpflicht der Nation«, die von der Welt bewunderten Taten deutscher Technik zu würdigen und ihnen die »verdiente Anerkennung« zuteilwerden zu lassen.

Jetzt konnte man daran gehen, weitere Reserven zu mobilisieren. Im Rahmen einer Rationalisierungstagung⁶⁴ forderte Hermann Göring⁶⁵ im Oktober 1938 »größte Leistung bei kleinstem Aufwand«. ⁶⁶ Rationalisierung wurde als Aufgabe begriffen, »mit den gegebenen Kräften mehr zu leisten durch Bestgestaltung des Arbeitsvorganges«. ⁶⁷ Als Belohnung der »Leistungssteigerung« winkte vage die »wirtschaftliche Freiheit« des deutschen Volkes. Rationalisierung und Leistungssteigerung wurden zum Leitmotiv des VDI mit sowohl sachlichen als auch ideologischen Komponenten. Die Leistungsfähigkeit der Ingenieure war Teil ihres Kampfes um Anerkennung. Die Nationalsozialisten nutzten dieses »soziale Konstrukt der Leistungsorientierung«, um mithilfe der Ingenieure den Krieg vorzubereiten.⁶⁸

Todt, Vorsitzender des VDI seit 1938, avancierte zur charismatischen Leitfigur. Seine kommunikativen Fähigkeiten, Führungsqualitäten und Fachkompetenz erzeugten nach Meinung der ZVDI Respekt und Vertrauen, nicht nur in Fachkreisen, sondern beim »ganzen deutschen Volk«⁶⁹. Man bescheinigte ihm, dass die deutschen Ingenieure, nationalsozialistisch ausgerichtet, wissenschaftlich geschult und begeistert hinter Todt standen, so dass dieser – als das Ideal des nationalsozialistischen Ingenieurs und großer »Menschenführer« – die gesamte deutsche Technik für den »Freiheitskampf des deutschen Volkes und für unseren Sieg«⁷⁰ einsetzen konnte. Sein pompöses Staatsbegräbnis im Februar 1942 ebenso wie Hitlers Nekrolog geben Aufschluss über die hohe Wertschätzung der Technik und des Ingenieurs im Nationalsozialismus. Der Nachruf der ZVDI (auf drei schwarz umrandeten Seiten mit Todts Abbild im Soldatenmantel) idealisierte die zentralen Attribute des nationalsozialistischen Technikertypus, wie Schöp-

ferkraft, Selbstlosigkeit und Sendungsglaube, Leistungsfähigkeit und Genialität (»Ingenium«), Bescheidenheit, Zurückhaltung und Kameradschaft.⁷¹

Da Todt trotz seiner Zweifel und Gewissenskonflikte⁷² bis kurz vor seinem Tod die Ingenieure mit Durchhalteparolen ermutigte,⁷³ sind auch ihm die geradezu irrationalen Bemühungen deutscher Techniker in den letzten Kriegsjahren und damit die verheerenden Kriegsfolgen anzulasten.

Verabsolutierungstendenzen

Die realitätsferne Identifikation des Ingenieurs mit einem ideologisierten und idealisierten Selbst- und Fremdbild markierte den Weg in die Katastrophe. Der Ingenieur als konkrete Person verschmolz mit der übersteigerten Gruppenidentität, deren Attribute er nun als eigene Wesensmerkmale annahm. Nationalsozialistische Ideologie und Eigendünkel bestimmten sein Handeln. Das Quellenmaterial aus den Jahren zwischen 1942 und 1945 belegt, dass dieser Identifikationsprozess jedes kritisch-rationale Denken über die engere technische Arbeit hinaus trotz der offenkundig bevorstehenden Niederlage verdrängt zu haben scheint.

Todts Aura wurde über seinen Tod hinaus instrumentalisiert, um die Ingenieure in einem immer auswegloser werdenden Kampf bei der Stange zu halten. Albert Speer ordnete sich dabei bewusst dem Vermächtnis seines Vorgängers unter.⁷⁴ Die für die Mobilisierung zum »Totalen Krieg« richtungweisende Vorstandsratssitzung des VDI am 15. Februar 1943 in Berlin⁷⁵ wurde mit dem Gedenken an Fritz Todt eingeleitet. Der Vorstand gab ein Gemälde in Auftrag, um »auch die bildhafte Erinnerung für alle Zeiten zu bewahren«. Hitler stiftete Ende 1943 den »Fritz-Todt-Preis« in Form einer goldenen Ehrennadel für erfinderische Leistungen auf dem Gebiet der Wehrtechnik sowie der Arbeits- und Rohstoffersparnis. Anfang März 1944 wurde der Preis erstmals »im feierlichen Rahmen einer Kundgebung in einem Rüstungswerk« verliehen.⁷⁶ Die Träger des Preises arbeiteten in den kriegswichtigen Feldern der Munitionsentwicklung, der Eisengewinnung, Nachrichtentechnik, Pulverentwicklung, Waffenfertigung und Stahlverarbeitung. Das Gedenken an den »Führer der Technik« wurde »sinnstiftend in den Kriegskontext eingebracht«.⁷⁷

Die zentrale Frage, warum es nicht zu einem offenen Konflikt zwischen technischer Rationalität und realen Kriegserfahrungen kam, stellte sich nicht erst seit der Niederlage von Stalingrad. Man darf annehmen, dass Appelle an Pflichterfüllung, Arbeitsethos und Zusammenrücken von Front und Heimat für sich allein genommen nicht in der Lage gewesen wären, jede Vernunft gesteuerte Auseinandersetzung zu verhindern oder zu ersetzen.⁷⁸ Maßgebend dürfte vielmehr gewesen sein, dass der Identifikationsprozess zwischen Ingenieur und Nationalso-

zialismus ein Stadium erreicht hatte, in dem die Erkenntnis, dass der Krieg verloren war, einer Beschädigung von Selbst- und Fremdbild gleichgekommen wäre.

Das überhöhte Selbst- und Fremdbild eines selbstlosen, unschlagbaren und opferbereiten Ingenieurs erlaubte den politischen Machthabern die »Männer der Technik« für ihre Zwecke bis zum bitteren Ende zu nutzen. Das fein gesponnene Netz aus Sinnmustern der »Gemeinschaftsarbeit« und der »Leistungssteigerung« ließ kein Entrinnen zu und garantierte die Bereitschaft der Ingenieure zur Mitarbeit auch unter immer schwieriger werdenden Bedingungen.⁷⁹ Speer beschrieb das Jahr 1942, in dem er die Rüstungsproduktion umorganisierte, als eine Zeit »bester Bewährung«.⁸⁰ Selbst vor dem Hintergrund der sich andeutenden Niederlage in Stalingrad 1943 zeichnete er ein ungetrübtes Bild der Ingenieure. In einem Brief an den VDI lobte er dessen »Einsatz« und »Dienst«.⁸¹ Speer setzte Todts Werk nahtlos fort, integrierte die technischen Eliten in das Kriegssystem der Selbstverantwortung und griff dabei – einem Rat Hitlers folgend⁸² – auf die technisch-wissenschaftlichen Vereine zurück.⁸³ Den Kontakt zu diesen hielt Karl-Otto Saur (1902–1966), Chef des Technischen Amtes im *Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion*, der ein ungetrübtes Vertrauen in das schier unerschöpfliche Leistungspotential der Ingenieure setzte.⁸⁴ Obgleich Anfang 1944 das Vereinshaus selbst bereits erheblich geschädigt war, appellierte Speer in seiner Jahresansprache von Anfang 1944 immer noch an »Ehre und Moral« der Ingenieure: »Männer der Technik! Die Härte des Krieges verlangt stählerne Herzen, Glauben an den Sieg und die willensstarke Bereitschaft, alle kommenden Schwierigkeiten zu überwinden.«⁸⁵ Die individuelle Einsatzbereitschaft und die männlichen Tugenden der Härte und Pflichterfüllung sollten die Beeinträchtigungen der gewohnten Arbeitsweise kompensieren. Der neue VDI-Vorsitzende Hanns Benkert (1899–1948)⁸⁶ verlangte die Mobilisierung der letzten Reserven und forderte von seinen Ingenieuren, es »immer noch besser« zu machen.⁸⁷ In seinem Jahresbericht von Anfang 1945 setzte Direktor Hans Ude dem Übergewicht des Feindes an »Menschenmassen und Rohstoffen« das überlegene »technische Können« des deutschen Ingenieurs entgegen: »Allein in höherem Wirkungsgrad liegt also technisch unsere Chance in diesem Völkerringen.«⁸⁸ Auf Gneisenau rekurrierend bereicherte Ude das Selbst- und Fremdbild des Ingenieurs um ein weiteres martialisches Element: »Vor allen Dingen schafft Eisen an: Eiserne Brust, eisernen Willen und Waffen!«⁸⁹

Die Übersteigerung des Selbstbildes korrespondierte mit der Herabsetzung des Feindes.⁹⁰ Die deutschen Ingenieure repräsentierten demnach Kulturleistungen,⁹¹ während vor allem die Sowjets zu primitiven Barbaren herabgewürdigt wurden, denen »das Menschenleben [...] ja noch nie etwas gegolten« und deren »ostische Psyche« ohne Skrupel der eigenen Bevölkerung die Lebensgrundlage entzogen

habe.⁹² Im Allgemeinen stufte man im Vergleich mit den Kriegsgegnern die deutsche Technik als höher stehend ein. Schließlich entscheide der Umgang mit Technik darüber, ob diese »Teufelswerk« sei oder die »Grundlage einer ›neuen Entwicklungsstufe für die Menschheit« darstellen könne.⁹³ Dabei wurden interessanterweise die Mobilisierungsanstrengungen des Gegners als »Sklavenwirtschaft« diffamiert – eine Zuschreibung, die von der historischen Forschung heute zur Charakterisierung des NS-Systems genutzt wird⁹⁴ – während im Namen des VDI weiterhin behauptet wurde, dass man selbst »keine Maschinenmenschen erziehen«, sondern »die Maschine dem Menschen dienstbar machen« wolle.⁹⁵

Die Verantwortung der Ingenieure

Vor 1933 fielen Selbst- und Fremdbild der Ingenieure auseinander. Der nach gesellschaftlicher Anerkennung strebende Stand wurde dabei von zwei Seiten attackiert: Etablierte bildungsbürgerliche Eliten sprachen den Technikern kulturschaffende Leistungen ab, Blut-und-Boden-Ideologen machten sie für als negativ empfundene Begleiterscheinungen des Industrialisierungsprozesses verantwortlich.

Doch mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten erfuhren Ingenieure bald eine zuvor nicht gekannte öffentliche Wertschätzung. Sie wurden als uneigennützig Leistung- und Kulturträger gesehen und schließlich zu heldenhaften Garanten des »Endsieges« stilisiert. Dieser Aufwertungsprozess lässt sich, wie gezeigt, in drei Phasen beschreiben: der Annäherung (1933–1935/36) zwischen dem Selbstbild der Standesvertretung und dem Fremdbild nationalsozialistischer Ideologie folgte eine Konsolidierungsphase (1935/36–1942), in der sich ein übereinstimmendes, stark überhöhtes Selbst- und Fremdbild ausprägte. Dies erzeugte spätestens in der dritten Phase (1942–1945) eine stabile Gruppenidentität, die mit erstaunlichem Realitätsverlust einher ging. Die Dauer der einzelnen Entwicklungsschritte kann anhand des hier ausgewerteten Quellenmaterials nur annähernd bestimmt werden. Im Ganzen handelte es sich um eine fortschreitende, sich ständig überlagernde und schließlich kulminierende Welle.

Die für die Zeit vor 1933 zu konstatierende Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdbild der Ingenieure wich im Laufe des Untersuchungszeitraums einer nahezu vollständigen Kongruenz. Ingenieure gefielen sich offenbar in der ihnen zugewiesenen überhöhten, staatstragenden Rolle und waren dankbar zu größten Anstrengungen bereit. Signifikante Unterschiede zwischen Eigenwahrnehmung (Selbstbild), Fremdwahrnehmung (Fremdbild-1) und subjektiver Einordnung der Fremdwahrnehmung (Fremdbild-2) spielten schließlich keine erkennbare Rolle mehr.

Die durch eine Analyse der Beiträge in der ZVDI herausgearbeiteten Selbst- und Fremdbilder bestätigen nachdrücklich neuere Erkenntnisse zur Bedeutung der Technik und der Ingenieure im Nationalsozialismus. Dabei ist hinter dem durch die Ideologie vermittelten Fremdbild das machtpolitische Interesse der Nationalsozialisten deutlich zu identifizieren. Die Ingenieure ihrerseits verfolgten mit den von ihnen perpetuierten Selbstbildern offenkundig das Ziel gesellschaftlicher und politischer Anerkennung und Partizipation. Hinweise auf soziale Referenzgruppen, die vormals erheblichen Einfluss auf die Selbstverortung der Ingenieure ausgeübt hatten, sind dem Quellenmaterial nur vereinzelt zu entnehmen. Mit dem fortschreitenden Konsolidierungsprozess des Selbst- und Fremdbildes scheint das klassische Konkurrenzverhältnis der Ingenieure zu Kaufleuten, Juristen und Militärs erheblich an Bedeutung verloren zu haben.

Das renommierte VDI-Mitglied Waldemar Hellmich (1880–1949) bemühte sich in der ersten Nachkriegsausgabe der ZVDI, den Nationalsozialismus als »äußere Hülle« vom traditionellen »Geist echter Demokratie« des VDI zu trennen⁹⁶ und bewertete den Nationalsozialismus als »Katastrophe«, die über die unpolitischen Experten hereingebrochen sei.⁹⁷ Die Äußerungen des Vereins aus der NS-Zeit belegen dagegen, dass sich der VDI in hohem Maße mit dem System identifizierte.⁹⁸ Ziele und Interessen beider Seiten deckten sich offenbar: Die Nationalsozialisten konnten an das überkommene Selbstbild des VDI in den wesentlichen Punkten der Leistung und der Gemeinschaftsarbeit anknüpfen und die Ingenieure für ihre Ziele begeistern. In den untersuchten Quellen findet sich keinerlei Kritik an Kriegsvorbereitung, Kriegsführung oder den politisch Verantwortlichen.⁹⁹ Der VDI unterstützte Rüstungsproduktion und Mobilisierung technischer Potentiale für den »Endsieg« vorbehaltlos bis zur bedingungslosen Kapitulation.¹⁰⁰

Die Erkenntnis, dass sich der Techniker seiner Verantwortung nicht durch die gedankliche Trennung von fachlicher Leistung und der Anwendung seiner Hervorbringungen entziehen kann,¹⁰¹ dass Technik eben »kein rationales Subsystem«¹⁰² im gesellschaftlichen Gefüge darstellt, setzt sich in Ingenieurskreisen erst in jüngster Zeit durch. Mittlerweile sind aber auch innerhalb des Ingenieursstandes ernsthafte Bemühungen zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte zu verzeichnen.¹⁰³ Pauschale Urteile sind dabei zu vermeiden. Vielmehr ist es Aufgabe der historischen Forschung, jeweils abzuschätzen, ob Kollaboration aus Opportunismus, Überzeugung, Furcht oder aus einer Mischung all dieser Elemente erfolgte. Dabei sollten Bedingungen und Mechanismen bewusst gemacht werden, die Diktaturen hervorrufen können, nicht zuletzt auch um damit zu deren künftiger Verhinderung beizutragen.

Anmerkungen

- 1 <http://www.vdi.de/2560.0.html> (letzter Zugriff am 19.05.2011).
- 2 P. Lundgreen: Das Bild des Ingenieurs im 19. Jahrhundert, in: M. Salewski / I. Stölken-Fitschen (Hg.): *Moderne Zeiten. Technik und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1994, S. 17–24, hier S. 17.
- 3 Chr. Kehrt: Zum Technikdiskurs im Zweiten Weltkrieg. Der Verein Deutscher Ingenieure 1939–1945, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 61 (2002), S. 49–71, hier S. 49. Zum VDI als repräsentativer Instanz für die Gesamtheit der in technisch-wissenschaftlichen Vereinen organisierten Ingenieure vgl. G. Hortleder: *Das Gesellschaftsbild des Ingenieurs. Zum politischen Verhalten der Technischen Intelligenz in Deutschland*, 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1974 (EA 1970), S. 9.
- 4 H. P. Dreitzel: *Elitebegriff und Sozialstruktur*, Stuttgart 1962, S. 71.
- 5 Ebd., S. 160. Vgl. dazu auch Hortleder, a. a. O., S. 9–11.
- 6 K.-H. Ludwig: *Technik und Ingenieure im Dritten Reich*, Königstein/Düsseldorf 1979 (unveränd. Nachdr. d. Erstausg. 1974), S. 241ff.; W. Lorenz / T. Meyer: Einführung, in: Dies. (Hg.): *Technik und Verantwortung im Nationalsozialismus*, Münster/New York/München/Berlin 2004, S. 4.
- 7 H. Klages / G. Hortleder: Gesellschaftsbild und soziales Selbstverständnis des Ingenieurs im 19. und 20. Jahrhundert, in: P. Lundgreen / A. Grelon (Hg.): *Ingenieure in Deutschland, 1770–1990*, Frankfurt a. M./New York 1994, S. 269–293; Hortleder, a. a. O. Zur Einschätzung des »Ideologieverdachts« vgl. Lundgreen, a. a. O., S. 24.
- 8 A. v. Plato: Helden des Fortschritts? Zum Selbstbild von Technikern und Ingenieuren im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, in: W. Füßl / St. Ittner (Hg.): *Biographie und Technikgeschichte (BIOS-Sonderheft 1998)*, S. 127–165. Zu Plato vgl. auch Lorenz/Meyer, a. a. O., S. 14.
- 9 Plato, a. a. O., S. 161–165; G. Wagner-Kyora: *Vom »nationalen« zum »sozialistischen« Selbst. Zur Erfahrungsgeschichte deutscher Chemiker und Ingenieure im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2009.
- 10 Vor allem in Frankreich übte die 1794 gegründete renommierte *Ecole Polytechnique*, die Tugenden und Kenntnisse *gleichzeitig* vermittelte, einen kaum zu unterschätzenden Einfluss auf das Selbstbewusstsein der Ingenieure aus. In England genoss der »gentleman« mit guter Allgemeinbildung und hervorragendem technischem Können die gesellschaftliche Anerkennung. K.-H. Manegold: *Universität, Technische Hochschule und Industrie. Ein Beitrag zur Emanzipation der Technik im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Bestrebungen Felix Kleins*, Berlin 1970, S. 18ff.; Hortleder, a. a. O., S. 83f.
- 11 M. M. v. Weber: *Die Stellung der deutschen Techniker im staatlichen und sozialen Leben*, in: *Populäre Erörterungen von Eisenbahn-Zeitfragen*, Kap. VI, Wien/Pest/Leipzig 1877, S. 5.
- 12 Zur Universitäts- und Bildungsidee aus dem Geist des Neuhumanismus und des philosophischen Idealismus siehe Manegold, a. a. O., S. 26ff.
- 13 Th. Rohkrämer: *Die Vision einer deutschen Technik. Ingenieure und das »Dritte Reich«*, in: W. Hardtwig (Hg.): *Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit*, München 2003, S. 287–307, hier S. 289.

-
- 14 Ebd., S. 291. Zur Rechtfertigung der betrieblichen Rationalisierung vgl. E. Heidebroek: Maschine und Arbeitslosigkeit, Vorgetragen in der Wissenschaftlichen Tagung des Vereines deutscher Ingenieure zu Berlin, 15. Oktober 1932, in: ZVDI 76 (1932), S. 1041–1048.
- 15 R. Dahrendorf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965, S. 433–437.
- 16 J. Herf: Reactionary Modernism. Technology, Culture and Politics in Weimar and the Third Reich, Cambridge u. a. 1984; Ders., Der nationalsozialistische Technikdiskurs. Die deutschen Eigenheiten des reaktionären Modernismus, in: W. Emmerich / C. Wege (Hg.): Der Technikdiskurs in der Hitler-Stalin-Ära, Stuttgart/Weimar 1995, S. 72–93. Herf verweist auf eine Lücke in der traditionellen Forschung über die geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus, die dessen Verhältnis zur modernen Technik noch nicht berücksichtigte. Zur Kritik an Herf vgl. K.-H. Ludwig: Das Dritte Reich, seine Technik und Ingenieure, in: Lorenz/Meyer, a. a. O., S. 19–30, hier S. 23 sowie A. Rabinbach: Nationalsozialismus und Moderne. Zur Technik-Interpretation im Dritten Reich, in: Emmerich/Wege, a. a. O., S. 94–113, bes. S. 111. Zwar spreche Herf zu Recht von einer Kulturrevolution der Rechten, die danach strebte, die Technik mit einer romantischen Antimoderne und mit traditionellen Kulturidealen zu verbinden. Doch dies festzustellen, bedeute nicht unbedingt, dass der reaktionäre Modernismus auf den Nationalsozialismus einen entscheidenden Einfluss ausgeübt hätte.
- 17 Sombarts *Deutscher Sozialismus* von 1934 wurde in der ZVDI 79 (1935), S. 793f. allerdings sehr kritisch rezensiert. So meinte der Rezensent, W. G. Waffenschmidt (VDI), dass nicht nur »die technische Welt«, sondern auch »die Jugend« und »die Revolution« seine Einstellung ablehnen würden, »etwa als die eines griesgrämigen gänzlich bürgerlichen Geheimrats, oder die eines enfant terrible, das unter dem Zuckerguß auch bittere Mandeln aufischt [...]«. Technischer Fortschritt sei für Sombart gleich technischer »Fetischismus«. Für Sombart sei ein statischerer Zustand der Zivilisation und Kultur »gar nicht so schlimm: Die Welt wird seiner Ansicht nach ohne diese moderne Technik zu bescheidener Selbstgenügsamkeit gezwungen, und was sie an äußeren Mitteln entbehrt, kann sie an inneren Werten gewinnen«. Der Autor macht deutlich, dass Sombarts »Stellungnahme« nicht durch den politischen Augenblick bestimmt sei.
- 18 Rohkrämer, a. a. O., S. 291f.; Herf, Der nationalsozialistische Technikdiskurs, a. a. O., S. 82ff. Feder prägte die Parole von der »Brechung der Zinsknechtschaft« – vgl. hierzu das 25-Punkte-Programm der NSDAP vom 24. Februar 1920, Punkt 11, verfügbar unter www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nsdap25 (Zugriff: 19.05.2011) – und den Gegensatz von germanischem Industriekapital (»schaffendes Kapital«) und jüdischem Finanz- und Handelskapital (»raffendes Kapital«).
- 19 Der etwas unscharfe Begriff der »Gemeinschaftsarbeit« umfasst die uneigennützig Zusammenarbeit von Fachleuten verschiedener Gebiete zur Lösung komplexer technischer Probleme zum Wohl der Allgemeinheit. Vgl. R. Stahlschmidt: Der Ausbau der technisch-wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit 1918 bis 1933, in: K.-H. Ludwig / W. König (Hg.): Technik, Ingenieure und Gesellschaft. Geschichte des Vereins Deutscher Ingenieure 1856–1981, Düsseldorf 1981, S. 347–406, hier S. 349ff.
- 20 W. Parey: Die Ingenieurtagung am Bodensee. Das Bekenntnis der deutschen Ingenieure zur neuen Staatsführung. 71. Hauptversammlung des VDI, Friedrichshafen–Konstanz, 27. bis 29. Mai 1933, in: ZVDI 77 (1933), S. 725–731, hier S. 726.
- 21 Ebd., S. 725. Schult zitierte aus einer Kundgebung des VDI im Oktober 1932, um die Gesinnung des Vereins zu verdeutlichen. Vgl. Kundgebung des Vereines Deutscher

-
- Ingenieure, in: ZVDI 76 (1932), S. 1048; vgl. dazu E. Viefhaus: Ingenieure in der Weimarer Republik: Bildungs-, Berufs- und Gesellschaftspolitik 1918 bis 1933, in: Ludwig/König, a. a. O., S. 289–346, hier S. 338f.
- 22 R. Tröger: Gemeinnutz als Triebkraft technisch-wirtschaftlichen Fortschritts, in: ZVDI 78 (1934), S. 1337–1342. Vgl. auch Punkt 24 des 25-Punkte-Programms der NSDAP vom 24. Februar 1920, a. a. O., wo es u.a. heißt: »[Die Partei] bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, dass eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.« Verfügbar unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nsdap25/> (Zugriff am 28.04.2011).
- 23 H. Schult: Organische Wirtschaftsgestaltung eine Ingenieuraufgabe, in: ZVDI 78 (1934), S. 761f.
- 24 K. Vormfelde: Technik in der Landwirtschaft, in: ZVDI 77 (1933), S. 513–518; C. H. Dencker: Industrie und Landwirtschaft im neuen Deutschland, in: ZVDI 78 (1934), S. 205–214.
- 25 L. Daeschner: »Maschinenstürmer«, in: ZVDI 78 (1934), S. 181f. Der Aufsatz des Stellvertretenden Leiters des Amtes für Sozialpolitik der Deutschen Arbeitsfront (DAF) diene der Bekämpfung des negativen Fremdbildes. Die Ingenieure begrüßten die Unterstützung ihres positiven Selbstbildes aus der Juristenschaft, nachdem der Führer der DAF, Staatsrat Robert Ley, darauf hingewiesen hatte, dass Deutschland nur durch neue Erfindungen und Maschinen gegen die Konkurrenz auf dem Weltmarkt ankommen könne.
- 26 K. Becker: Wehrtechnik, in: ZVDI 78 (1934), S. 249–252. Zur akademischen Laufbahn von Becker vgl. B. Ciesla: Ein »Meister deutscher Waffentechnik«. General-Professor Karl Becker zwischen Militär und Wissenschaft (1918–1940), in: R. v. Bruch / B. Kaderas (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 263–281.
- 27 Schult: 1935! Unsere Aufgabe!, in: ZVDI 79 (1935), S. 1. Diese Fähigkeiten wurden den Ingenieuren auch von außen attestiert. So unterstrich der Leiter der Landesstelle Schlesien des Reichspropagandaministeriums Gunzer anlässlich der feierlichen Eröffnung der VDI-Ausstellung »Volk und Wirtschaft« in Breslau, dass der Ingenieur die Fragen des Wirtschaftslebens »klar, logisch, verständlich und im nationalsozialistischen Sinne« darzustellen vermöge. Dazu befähigten ihn die »Beschäftigung mit streng wissenschaftlichen Fragen einerseits« und sein »Idealismus andererseits«. Dazu kämen außerdem die »engen persönlichen Verbindungen mit dem handarbeitenden Menschen«. W. Parey: Technik ist Dienst am Volke! Rückblick auf die 73. Hauptversammlung des VDI mit dem 1. Tag der deutschen Technik und der 25-Jahrfeier der Technischen Hochschule Breslau, in: ZVDI 79 (1935), S. 819–830, hier S. 830.
- 28 Technik als Kultur- und Wirtschaftsgestalter. Aus den Fachgruppensitzungen »Technik als Kulturfaktor deutschen Lebens« und »Organische Wirtschaftsgestaltung durch technisches Denken« der 73. Hauptversammlung und des Tages der deutschen Technik in Breslau, in: ZVDI 79 (1935), S. 987. Da »Technik als Schöpfung des nordischen Rassegeistes« galt, war ihre weitere Entwicklung »nur dort fruchtbar, wo sie vom Geist dieser Rasse getragen« werde. Vgl. auch Parey, Technik ist Dienst am Volke!, in: ZVDI 79 (1935), S. 828.
- 29 Schult, 1935!, in: ZVDI 79 (1935), S. 1.
- 30 Technik als Kultur- und Wirtschaftsgestalter, in: ZVDI 79 (1935), S. 987.
- 31 Ebd.

-
- 32 Zum Begriff der »Entfremdung« bei Marx vgl. J. Rohbeck: Marx, Leipzig 2006, S. 50ff.
- 33 Technik als Kultur- und Wirtschaftsgestalter, in: ZVDI 79 (1935), S. 987; vgl. auch Parey: Technik ist Dienst am Volke!, in: ZVDI 79 (1935), S. 828. Für den Nationalsozialismus habe die Technik Vorrang vor der Wirtschaft und zwar aus dem gleichen Grund, wie die »Rasse« Vorrang vor allem anderen habe. Denn die Technik sei gegenwärtig Ausdruck der »schöpferischen Rasse«, die Wirtschaft hingegen nicht: »Nicht die Technik hat versagt, nein, die Wirtschaftsmethoden kamen nicht mit. Und hier gilt es, den vorwärtsstürmenden Geist der Technik zu übertragen, mit all der Bescheidenheit, die naturwissenschaftlich exaktem Denken entspricht.« Auch an dieser Stelle kann man Elemente der Marx'schen Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erkennen. Vgl. dazu auch Herf, Der nationalsozialistische Technikdiskurs, S. 83.
- 34 In einem Bericht von 1947 über die »Einstellung des VDI zum Nationalsozialismus, zum Militarismus und zum Monopolkapitalismus während der Jahre 1933–1945« heißt es: »Der VDI ist in den Jahren 1933 bis 1945 weder ein nationalsozialistischer Verein gewesen, noch hat er unter nationalsozialistischen Einflüssen gestanden. Er hat lediglich die äußerlichen Zugeständnisse gemacht, die unumgänglich waren, wenn er nicht sein Bestehen aufgeben wollte.« Zitiert nach Hortleder, a. a. O., S. 134f.
- 35 Vgl. H. Mehrrens: Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: Chr. Meinel / P. Voswinckel (Hg.): Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 13–32.
- 36 Rassische Voraussetzungen für die Mitgliedschaft im VDI (Angelegenheiten des Vereins), in: ZVDI 79 (1935), S. 1210.
- 37 Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Schult auf der 72. Hauptversammlung des VDI am 10. Juni 1934 in Trier: H. Schult: Organische Wirtschaftsgestaltung, in: ZVDI 78 (1934), S. 761f.
- 38 »Unterkommission für Wirtschaftstechnik und Arbeitsbeschaffung in der Münchener Reichsleitung der NSDAP«, vgl. Ludwig: Technik und Ingenieure, S. 111.
- 39 Dies geschah wenige Tage vor der 72. Hauptversammlung. Vgl. Schult: Organische Wirtschaftsgestaltung, in: ZVDI 78 (1934), S. 762. Die U III b wurde Ende Mai 1934 von Heß aufgelöst. An ihre Stelle trat ein »Amt für Technik« in der NSDAP, das schließlich das gesamte technische Schaffen und die angeschlossenen Verbände (NSBDT und RTA) kontrollieren sollte. Zur Auflösung der U III b und des KDAI vgl. Ludwig: Technik und Ingenieure, S. 124–126. Die Mitglieder des KDAI wurden vom NSBDT übernommen. Dem NSBDT wurde die grundsätzliche Bearbeitung politischer Fragen übertragen.
- 40 Im Juni 1933 hatten sich die größeren technisch-wissenschaftlichen Vereine mit insgesamt rund 60.000 Mitgliedern unter Führung des VDI zur RTA zusammengeschlossen. Nach Ludwig: Technik und Ingenieure, S. 119, empfahl es sich nach den gewaltsamen Übernahmeversuchen des KDAI im Frühjahr 1933, den neuen Machthabern ein Stück entgegenzukommen, indem man das politisch missliebige Vereinswesen optisch in den Hintergrund treten ließ. Gleichzeitig diente die RTA der Koordinierung der technisch-wissenschaftlichen Fachverbände und damit in erster Linie der technisch-wissenschaftlichen Arbeit. Todt wurde im Dezember 1933 von Rudolf Heß offiziell zum Leiter des RTA ernannt. Er beabsichtigte, die Fachverbände zwar weiter bestehen zu lassen, sie jedoch den technischen, militärischen und wirtschaftlichen Zielen der Partei unterzuordnen. Im Dezember 1934 übernahm Todt dann auch die Leitung des NS-Amtes für Technik und des NSBDT von Feder, der in den einstweiligen Ruhestand versetzt

-
- wurde. Vgl. Th. P. Hughes: Ideologie für Ingenieure, in: Technikgeschichte 48 (1981), S. 308–323, hier S. 316.
- 41 Parey: Technik ist Dienst am Volke!, in: ZVDI 79 (1935), S. 819–830.
- 42 Das konnten die Ingenieure bereits Rosenbergs Hauptwerk entnehmen: »Wer heute blindwütig über ›die Technik‹ zetet und auf sie Verwünschungen über Verwünschungen häuft, der vergisst, dass ihr Hervortreten auf einen ewigen germanischen Antrieb zurückgeht, der dann auch mit ihrem Untergang ebenfalls verschwinden müsste. Das aber würde uns erst recht einer Barbarei ausliefern...« A. Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, 33.–34. Aufl. München 1934 (EA 1930), S. 142–143.
- 43 Vgl. Rohkrämer, a. a. O., S. 299f. Die Zeitschrift *Deutsche Technik* druckte offenbar die stärker ideologisch gefärbten Passagen der Rede ab. Vgl. Tag der deutschen Technik. Rudolf Heß, Alfred Rosenberg und Dr.-Ing. Todt über die Aufgaben der Technik im neuen Staat, in: Deutsche Technik 3 (1935), S. 367f.
- 44 Parey: Technik ist Dienst am Volke!, in: ZVDI 79 (1935), S. 821.
- 45 Vgl. Rohkrämer, a. a. O., S. 300; vgl. H. Weinreich: Rezension zu: Carl Weihe, Kultur und Technik, Frankfurt a. M. 1935, in: ZVDI 80 (1936), S. 195. Der Autor Carl Weihe sei philosophisch stark von Schopenhauer beeinflusst und betrachte Technik als »Objektivierung des Willens«.
- 46 H. Schult: Zum Zusammenschluss der Technik, in: ZVDI 81 (1937), S. 525; An der Schwelle des neuen Jahres, in: ZVDI 82 (1938), S. 1f.
- 47 Es waren dies die bisherigen Fachgruppen a) Mechanische Technik und allgemeine Ingenieurwissenschaften, b) Elektrotechnik, Gas und Wasser, c) Chemie, d) Hüttenwesen, Bergbau sowie e) Bauingenieurwesen. Der VDI war mit der Bildung bzw. Leitung der Fachgruppe a beauftragt worden. Vgl. Angelegenheiten des Vereines (Anordnung des Stellvertreters des Führers vom 20. November 1936), in: ZVDI 81 (1937), S. 364.
- 48 An der Schwelle des neuen Jahres, in: ZVDI 82 (1938), S. 1.
- 49 Ebd., vgl. auch P. Goerens: Mensch und Arbeit (vorgetragen vor dem Internationalen Kongress für berufliches Bildungswesen am 25. Juli 1938 in Berlin), in: ZVDI 82 (1938), S. 1037–1042, hier S. 1042, der ausführt, dass »Technik, Wirtschaft und Arbeit« nicht »Selbstzweck« seien, sondern einem »überwirtschaftlichen Zweck« dienen, nämlich der »Erhaltung des Volkes und der Erfüllung der von der Staatsführung gestellten Aufgaben«. Der hier anklingende Altruismus erwies sich als fixer Topos in der Selbst- und Fremdbeschreibung von Ingenieuren.
- 50 An der Schwelle des neuen Jahres, in: ZVDI 82 (1938), S. 1.
- 51 Ebd.
- 52 Ebd. S. 1f. mit zahlreichen Beispielen aus Sicht der Ingenieure.
- 53 Zur »Überschneidung der Erwartungshorizonte der Ingenieure als gesellschaftlicher Gruppe mit den politischen Interessen der neuen Machthaber« vgl. Kehrt, a. a. O., S. 52.
- 54 An der Schwelle des neuen Jahres, in: ZVDI 82 (1938), S. 2.
- 55 W. Parey: Die Ingenieurtagung in Darmstadt. 80-Jahrfeier des VDI und 100-Jahrfeier der Technischen Hochschule, in: ZVDI 80 (1936), S. 797–806, hier S. 805. Die Tagung der Jungingenieure, die seit zwei Jahren im Rahmen der Hauptversammlung des VDI durchgeführt wurde, gab schließlich noch einmal Gelegenheit, das »politische Wollen der deutschen Ingenieure öffentlich herauszustellen«.
- 56 Mit Stäbel war 1934 ein absolut linientreuer Parteimann zum zweiten Direktor des VDI neben Georg Garbotz eingesetzt worden. Stäbel war seit 1929 in der NSDAP, Mitglied des

-
- Reichstags und bis zu seinem Eintritt in den VDI Führer der *Reichsschaft Deutscher Studierender*. Er sollte als VDI-Direktor »sich insbesondere um die Heranziehung des Ingenieur Nachwuchses bemühen«. Bericht über die Vorstandssitzung am 29. Oktober 1934, in: ZVDI 78 (1934), S. 1415f., hier S. 1415. Vgl. Hortleder, a. a. O., S. 117f.
- 57 Parey: Ingenieurtag in Darmstadt, in: ZVDI 80 (1936), S. 805.
- 58 H. Seidel: Die Ingenieurtag 1938 in der Stadt der Auslandsdeutschen Stuttgart, in: ZVDI 82 (1938), S. 761–769, hier S. 766–768. Die 76. Hauptversammlung fand vom 27. bis 31. Mai 1938 statt.
- 59 Vgl. C. Welkner: Der Ingenieur Nachwuch, in: ZVDI 82 (1938), S. 689–693, hier S. 689: »Unbestreitbar besteht in Deutschland ein starker Mangel an Ingenieuren.« Vgl. auch Ludwig, Technik und Ingenieure, S. 271–278.
- 60 Vgl. Welkner, a. a. O., S. 693: »Es wäre bestimmt falsch, wenn man, um den Ingenieurmangel zu beheben, die Anforderungen an den technischen Nachwuchs herabsetzte. Wir sind von der Bedeutung des Ingenieurs und der Wichtigkeit seiner Leistungen im Rahmen des Aufbauprogrammes überzeugt und wünschen deshalb dringend, dass sich unsere Jugend mehr als bisher dem technischen Beruf zuwendet. Wir wünschen aber auch gleichzeitig, dass nur diejenigen zu uns kommen, die sich wirklich aufgrund ihrer Neigung und Befähigung ›berufen‹ fühlen.«
- 61 Seidel: Die Ingenieurtag 1938, in: ZVDI 82 (1938), S. 767; vgl. auch F. Todt: Männer der deutschen Technik!, in: ZVDI 82 (1938), S. 364: »Auf der wertvollen Tradition deutschen Studententums baut der NSD-Studentenbund in seinen Kameradschaften Lebensgemeinschaften auf, die berufen sind, aus dem Geiste der Weltanschauung des Nationalsozialismus heraus unseren Nachwuchs auf den deutschen technischen Fach- und Hochschulen zur Gemeinschaftsgesinnung, zu Ehrbewusstsein, Pflichtgefühl und tadelloser äußerer Haltung zu erziehen. Die Kameradschaften wollen aus unseren Studenten nationalsozialistische Männer machen, die im späteren Leben Gewähr für höchsten beruflichen und politischen Einsatz geben. [...] Männer der deutschen Technik! Die technische Jugend ruft uns zum Beitritt in die NS-Studentenkampfhilfe. Wir folgen diesem Ruf!«
- 62 Rohkrämer, a. a. O., S. 301f.
- 63 Vier Ingenieure Träger des Nationalpreises 1938, in: ZVDI 82 (1938), S. 1093.
- 64 Im Reichstagssaal der Kroll-Oper in Berlin. Rationalisierungstagung 1938 des Vereines Deutscher Ingenieure im NS-Bund Deutscher Technik (Ankündigung), in: ZVDI 82 (1938), S. 1264.
- 65 H. Kölzow: Rationalisierungstagung, in: ZVDI 82 (1938), S. 1313.
- 66 Ebd. Als ein wesentliches Merkmal der Technik hatte der damalige VDI-Vorsitzende Anton von Rieppel in einem im Kriegsjahr 1917 geschriebenen Aufsatz die »Erziehung zum Wirkungsgrad« bezeichnet. A. v. Rieppel: Ingenieur und öffentliches Leben, in: ZVDI 61 (1917), S. 987–992, hier S. 991. Vgl. auch Leistungssteigerung. Zur Rationalisierungstagung des VDI am 27. Oktober 1938, in: ZVDI 82 (1938), S. 1265–1267, hier S. 1265. Der Rieppel-Aufsatz wird dort folgendermaßen paraphrasiert: »Die ausgeprägte Eigenart des Ingenieurberufes sei die bewusste Betonung des Zweckvollen, die unbefangene Prüfung und grundsätzliche Zulassung aller Möglichkeiten, die daraus folgende günstigste Gestaltung des Verhältnisses zwischen Erfolg und Aufwand.«
- 67 Kölzow, Rationalisierungstagung, in: ZVDI 82 (1938), S. 1313.
- 68 Kehrt, a. a. O., S. 58f. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte das Muster – unter freilich veränderten Rahmenbedingungen – wieder, da infolge des Ost-West-Konflikts der Erfolg

-
- oder Misserfolg divergierender gesellschaftspolitischer Vorstellungen nicht zuletzt an technisch-ökonomischen Leistungen gemessen wurde. Vgl. Hortleder, a. a. O., S. 141.
- 69 Dr.-Ing. Todt, Reichsminister für Bewaffnung und Munition, in: ZVDI 84 (1940), S. 228.
- 70 Ebd.
- 71 Verein Deutscher Ingenieure im NSBDT, Reichsminister Dr.-Ing. Todt. Geboren 4. September 1891. Gestorben 8. Februar 1942 (Nachruf), in: ZVDI 86 (1942), S. 97–99; vgl. Kehrt, a. a. O., S. 57.
- 72 Vgl. Ludwig: Ingenieure im Dritten Reich, 1933–1945, in: Lundgreen/Grelon, S. 338–352, hier S. 351. Zur fälschlichen Stilisierung Todts zum »Widerstandskämpfer« vgl. R. Hachtmann: Forschen für Volk und »Führer«. Wissenschaft und Technik, in: D. Süß / W. Süß (Hg.): Das »Dritte Reich«. Eine Einführung, München 2008, S. 205–225, hier S. 220.
- 73 F. Todt: Männer der deutschen Technik!, in: ZVDI 86 (1942), S. 1.
- 74 A. Speer: Männer der deutschen Technik!, in: ZVDI 86 (1942), S. 161.
- 75 Arbeitssitzung des Vorstandsrates, in: ZVDI 87 (1943), S. 303f.
- 76 Der Dr. Fritz-Todt-Preis, in: ZVDI 88 (1944), S. 113–115, hier S. 114.
- 77 Kehrt, a. a. O., S. 58.
- 78 Vgl. ebd., S. 68.
- 79 Ebd., S. 50. So machte Hanns Benkert auf der Vorstandsratssitzung am 15.02.1943 deutlich, dass für die Arbeit des VDI immer wieder »selbstloser Dienst an der Gemeinschaft und höchste fachliche Leistung« gelte. Arbeitssitzung des Vorstandsrates, in: ZVDI 87 (1943), S. 303.
- 80 A. Speer: Aufruf zum Jahreswechsel, in: ZVDI 87 (1943), S. 33.
- 81 Laut Kehrt, a. a. O., S. 55, der sich auf eine Quelle des Bundesarchivs stützt, wurde dieser Brief auf der Vorstandsratssitzung vom 15.02.1943 erwähnt.
- 82 A. Speer: Denkschrift an Hitler vom 25.01.1944, zit. n. Kehrt, a. a. O., S. 55, Anm. 36: »Sie haben mir zu Beginn meiner Tätigkeit als Minister den entscheidenden Rat gegeben, mich bei dem Aufbau der Kriegswirtschaft als wichtigstes Glied des Technikers zu bedienen.«
- 83 In einer Anordnung wies Speer die Ringe und Ausschüsse seines Ministeriums an, sich bei ihren Arbeiten der »bewährten technisch-wissenschaftlichen Organisationen zu bedienen«. Arbeitssitzung des Vorstandsrates (15.02.1943), in: ZVDI 87 (1943), S. 303.
- 84 Vgl. ebd.
- 85 A. Speer: Männer der Technik!, in: ZVDI 88 (1944), S. 1. Bei Speer selbst traten zu diesem Zeitpunkt zahlreiche Symptome körperlicher und psychischer Überanstrengung auf. Am 18. Januar 1944 wurde er im Zustand völliger Erschöpfung und einem Kollaps nahe in eine Klinik in Hohenlychen, einige Kilometer nördlich von Berlin, eingeliefert. Vgl. J. C. Fest: Speer. Eine Biographie, Berlin 1999, S. 268; M. Schmidt: Albert Speer. Das Ende eines Mythos, 2. Aufl. Berlin 2005 (EA 1982), S. 107.
- 86 Benkert war Direktor, später Vorstandsmitglied der Siemens-Schuckertwerke AG, 1935/36 Berliner VDI-Vorsitzender und von 1943 bis 1945 Vorsitzender des Hauptvereins. Bereits unter Todt einer der zentralen Ingenieure im Kriegseinsatz, reorganisierte er im Auftrag Speers die Normungsarbeit. Vgl. St. Poser: Der Berliner VDI – Das erste Jahrhundert (1856–1945), in: S. Brandt / Ders. (Hg.): Zukunft des Ingenieurs – Ingenieure der Zukunft. 150 Jahre VDI Berlin-Brandenburg. Eine Einschätzung der Zukunft aus Kenntnis der Herkunft, Berlin 2006, S. 89–229, hier S. 157, Anm. 289.
- 87 H. Benkert: Unsere Aufgaben im Neuen Jahr, in: ZVDI 88 (1944), S. 1f., hier S. 2.
- 88 H. Ude: Der VDI im sechsten Kriegsjahr, in: ZVDI 89 (1945), S. 1–10, hier S. 1.

-
- 89 Ebd. Die Figur Gneisenaus diente der nationalsozialistischen Propaganda, beispielsweise im Filmprojekt »Kolberg«, die Bevölkerung gegen die anrückenden feindlichen Truppen zu mobilisieren. Aus dem Beispiel der 1807 gegen die napoleonischen Heere verteidigten Ostseestadt wollte Goebbels ein Fanal des Widerstandswillens machen. Vgl. S. Behrenbeck: Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923–1945, Greifswald 1996, S. 577; Fest: Speer, S. 329.
- 90 K. Heinrich: Die Technischen Truppen im Ostfeldzug, in: ZVDI 87 (1943), S. 34–41.
- 91 Vgl. P. Münch: Kommandeur eines Technischen Kommandos, Einsatz der Technischen Kommandos in Warschau, in: ZVDI 84 (1940), S. 125–129, hier S. 129: »Besondere Anerkennung gebührt den Soldaten der Technischen Kommandos, die durch höchste Pflichterfüllung, eiserne Selbstdisziplin, überlegene Haltung, durch ihr Wissen und Können und ihre sittliche Kraft sich die Achtung und den Dank aller in Betracht kommenden Dienststellen erworben haben.«
- 92 Heinrich: Die Technischen Truppen im Ostfeldzug, S. 41, zur »ostischen Psyche« siehe a. a. O. S. 35.
- 93 W. Parey: Rezension zu: Ferdinand Fried, Die soziale Revolution. Verwandlung von Wirtschaft und Gesellschaft, Leipzig 1942, in: ZVDI 87 (1943), S. 796: »Wie sehr es [das Buch] den Ingenieur anspricht, versteht sich bei der Rolle, die die Technik in dieser Geschichtsbetrachtung spielt, von selbst.« Der Rezensent beklagt, dass die landläufige Geschichtsschreibung vor den »tiefen Wandlungen der Geschichte durch die Technik« die Augen immer noch zu sehr verschließe. Die Vorstellung, dass die USA und die Sowjetunion von »verwandtem Geiste« seien (Fried), entsprach der Weltanschauung Hitlers, wie er sie noch in seiner letzten Reichstagsrede am 26. April 1942 zum Ausdruck brachte. Vgl. M. Domarus (Hg.): Adolf Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, (Teil II Untergang, Vierter Band 1941–1945), 4. Aufl. Leonberg 1988 (EA 1973), S. 1865ff.
- 94 Benkerts Automatisierungsfeldzug ließ man dabei besser außer Acht. Vgl. H. Benkert: Wir müssen vielmehr automatisieren, in: Rundschau Deutscher Technik, 04.09.1941; Kehrt, a. a. O., S. 60; U. Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des »Ausländer-Einsatzes« in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Neuaufl. Bonn 1999 (EA 1985).
- 95 O. Dyckhoff: Probleme der Massenfertigung. I. Technisch-wirtschaftliche Voraussetzungen und betriebliche Aufgaben, in: ZVDI 86 (1942), S. 587–590, hier S. 590. Auch Dyckhoffs Ansichten glichen denen seines »Führers«, die dieser beispielsweise am 04.02.1943 im Führerhauptquartier äußerte. Für Hitler war es der »kulturelle Hochstand deutscher Arbeiter«, der eine andere Arbeitsorganisation als in der Sowjetunion verlangte. Dort würden »Menschen ihrer Primitivität« überlassen und das ermögliche »eine viel totalere Art der Kriegführung«. Zitiert nach Rainer Zitelmann, Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs, 4. erw. Neuaufl., München 1998 (EA 1987), S. 480.
- 96 W. Hellmich: Der geistige Aufbruch der deutschen Ingenieure, in: ZVDI 90 (1948), S. 2–7, hier S. 2.
- 97 Zur Kontinuität des Selbstbildes nach dem Krieg vgl. G. Eichelberg: Bestand der Technik, in: ZVDI 90 (1948), S. 297–303. »Katastrophen apokalyptischen Ausmaßes« seien »irgendwie« mit Technik verknüpft. Gleichzeitig werden jedoch die vertrauten Bilder der »schöpferischen Kräfte« im »Dienst« für die »Gemeinschaft« gebraucht. Vgl. auch A. Gottwaldt / S. Klewin: Technik. Macht. Krieg. Vorbemerkungen zu Buch und Ausstellung, in: Böndel u. a., a. a. O., S. 9–14, hier S. 10.

Während die Memoiren Speers nachträglich den »unpolitischen Fachmann« konstruieren, teilten die Ingenieure des VDI die rassistisch-antisemitische Position des Nationalsozialismus. Vgl. A. Speer: Erinnerungen, Frankfurt a. M./Berlin 1969; Kehrt, a. a. O., S. 65.

98 Kehrt, a. a. O., S. 70.

99 Vor dem Wissenschaftlichen Beirat des VDI kritisierte P. A. Thiessen am 24. März 1944 allerdings die Vernachlässigung der Grundlagenforschung, die er als notwendig für eine effektive Kriegsführung ansah. Vgl. Arbeitssitzungen des Wissenschaftlichen Beirates des VDI und der Vorsitzenden und wissenschaftlichen Berater der VDI-Bezirksverbände, in: ZVDI 88 (1944), S. 528; Ude: Der VDI im sechsten Kriegsjahr, a. a. O., S. 1. Zu Thiessen, der nach dem Zweiten Weltkrieg Karriere im Atomprogramm der Sowjetunion machte und es bis in den Staatsrat der DDR brachte, vgl. Kehrt, a. a. O., S. 63, Anm. 95.

100 Anderer Ansicht noch Ludwig: Technik und Ingenieure, S. 202. Auch die Behauptung, dass der VDI in seiner »Feldpost« ein widerständiges Verhalten gezeigt habe, lässt sich nach Kehrt nicht aufrechterhalten. Vgl. K.-H. Ludwig: Der VDI als Gegenstand der Parteipolitik 1933 bis 1945, in: Ders./König, a. a. O., S. 407–427, hier S. 422; Kehrt, a. a. O., S. 67.

101 Gottwaldt/Klewin, a. a. O., S. 10.

102 Kehrt, a. a. O., S. 70.

103 Poser, a. a. O., S. 147–166. 2006 hat der VDI eine »Geschichte des Ingenieurs« herausgegeben, die die NS-Zeit nicht ausspart: W. Kaiser / W. König (Hg.): Geschichte des Ingenieurs. Ein Beruf in sechs Jahrtausenden, München 2006.

Anschrift des Verfassers

Martin Schwarz, M.A.

Technische Universität Dresden

Lehrstuhl für Technik- und Technikwissenschaftsgeschichte

01062 Dresden

